



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

247 (16.9.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311941](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311941)

Zeit hätten be-
Rezepte, die
wurden, sol-
belasten, denn
den Apotheker
r allen Dingen
r Bevölkerung.
ellige Rezepte
Tetanussorum,
iphtheriesorum,
mittel sind die
ährend Fertigen-
den Apotheker,
asten, hält die
ist längere Zeit
über die Re-
eine Zubereit-
diese Verord-
auf besondere
n bereitet oder
ng als Injektion
nüssen oder es
u verabreichen,
bringen sollen,
der junger Er-
sein, wenn die
e erlöst.

Apotheker im
kann er helfen,
anvertrauten
durch seinen
enschlichen Mit-
rorangriffe auf
Anzahl Apo-
Zahl ist ganz
ne. Die Mann-
es aber trotz-
verfüglichen, die
elastern. Sie ist
eben. - abo-

Hilfskräfte beim
Zeit großen Be-
Hilfen aller Art,
Annen, Geschäfts-
Hilfskräfte, Ar-
Arbeitskräfte und
Küchenpersonal,
Personen u. a.
Bezahlung nach
feindlichen Dien-
stleistungen an die

RAD-Führer.
Tagen ansehn-
der Heeresfah-
um gleichen Um-
unteroffizier des
r Teilnahme für
sicherheitsbeden-
Verschleiß, die
ng ganz oder zu-
neun Monaten
Lehrpläne be-
auf dem späteren
oder eine über
ensivspflichtung
im Reichs-

HEATER
1. Beginn 12.30
und 12.30 Uhr.
Breite Str. Täglich
12.30 und 12.30 Uhr.
sonntags.
2. Beginn 12.30
und 12.30 Uhr.

KIDENES
1. Beginn 12.30
und 12.30 Uhr.
2. Beginn 12.30
und 12.30 Uhr.

KAUFEN
auf Samstag, 16. 9.
Schloßplatz 1. Schloß-
Kaufmannschaft
Aachen, Stühle, Gram-
sch ohne Inhalt, etwa
phonplatten (Stamm-
Bilder u. Diverses)
unverkauft. Raubhat
Mannheim, H. 8. T.
Kaufmannschaft von
Kaufmannschaft. Mann-
schaft bei Becker
Kaufmannschaft.
zu verkaufen.
Aachen, H. 8. T.



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, H. 8, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mann-
heim, H. 1, 4-6. Fernsprech-Sammelnr. 94 183. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (H. 2, 1. Felder). Stellv.: Emil Laub.
Erscheinungsweise: sechs mal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch
Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. 2. ist Anzeigenpreisliste Nr. 16 gültig.
Hauptverleger: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winthauer, Berl. Schriftf. SW 68, Charlottenstr. 12. Dr. H. Berns

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Die amerikanische Groß-Offensive Die Schlacht an den Grenzen des Reiches in voller Härte entbrannt

(Von uns. Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 16. September.

Der Aufmarsch der Anglo-Amerikaner an der Westfront ist überall abgeschlossen und ihre operativen Versuche, in großen Durchbruchschlachten, die seit Tagen im Vorfeld der deutschen Westbefestigungen und zu einem anderen großen Teil entweder in Nordbelgien oder in Französisch-Lothringen festgefahrene Frontlinien zu überwinden, haben bereits begonnen. Von Flandern bis herunter zur Burgundischen Pforte ist der Druck der Anglo-Amerikaner überall groß, aber was sich bereits vor zwei Tagen andeutete, ist inzwischen zur Gewißheit geworden: Eisenhowers operative Pläne, um wieder zur Bewegungsschlacht zu kommen, gelten an erster Stelle der Verstärkung des Nordflügels, um durch eine Bewegung nach Norden und Nordosten am Angelpunkt Maastricht-Aachen durch das holländisch-deutsche Grenzgebiet zum Niederrhein durchzubrechen und so die deutschen westlichen Verteidigungsanlagen von Norden her zu überflügeln.

Ein vor zwei Tagen bei Maastricht eingesetztes neues amerikanisches Panzerkorps gehört, wie inzwischen festgestellt worden ist, der 9. USA-Armee an. Vor vier Tagen war von amerikanischer Seite bekanntgegeben, daß als 4. amerikanische Armee nur 1., 3. und 7. nun auch die 9. Armee auf dem westlichen Kriegsschauplatz eingesetzt worden ist. Der Kampfort des neuen Panzerkorps läßt die Vermutung zu, daß diese 9. Armee inzwischen zur Verstärkung des Nordflügels verwendet worden ist, und zwischen der 2. britischen Armee, die durch

Nordbelgien hervorhebt und die Härte des deutschen Widerstandes an allen anderen Fronten im Westen erkennen läßt. Die englischen und amerikanischen Kommentatoren können nicht umhin, gleiches festzustellen, wobei sie nur der Linie des letzten Kommuniqués Eisenhowers folgen. Darin wird der verstärkte Widerstand von vorbereiteten deutschen Stellungen hervorgehoben und erklärt, daß südlich Aachen der Widerstand stark ist, ausgedehnte Straßensperren und Bunker im anschließenden südlichen Gebiet werden erwähnt. Es wird darauf hingewiesen, daß starke deutsche Gegenangriffe gegen die amerikanischen Brückenköpfe an der mittleren Mosel geführt wurden, und daß südlich Nancy die Deutschen mit schwerer Mörserfeuer, Maschinengewehren und Artilleriefeuer den Amerikanern einen stützen Widerstand entgegensetzten.

Im einzelnen ist zum Frontverlauf ergänzend zum Wehrmachtbericht zu verzeichnen, daß der Druck auf dem rechten Maas-Ufer in der holländischen Provinz Limburg unverändert stark anhält.

Nach der Aufgabe der Stadt Maastricht, die notwendig wurde, weil die Amerikaner von Nordosten her die Stadt umfassen, wurde an dem kleinen Nebenfluß der Maas, dem Geul, der sich hart nördlich Maastricht in die Maas ergießt, heftig gekämpft. Bei Aachen haben sich die Amerikaner von Süden und Südosten an den Stadtrand in schweren Kämpfen herangeseht. Südwestlich des Hohen Venn schoben



Kampfraum Aachen

Angriffe in Richtung Eindhoven an der nach Norden zielenden Operation teilnehmen, und der 1. USA-Armee, die im Raum Aachen-Luxemburg kämpft, eingeschoben wurde.

Aus den geographischen Bedingungen des Kriegsschauplatzes erklärt es sich, daß die anderen operativen Pläne der Anglo-Amerikaner auf die Räumung abzielen, die seit Jahrhunderten bei deutsch-französischen Kriegen das Schlachtfeld und den Schauplatz der Durchbrüche gebildet haben.

Es handelt sich vor allem um Lothringen, wo dementsprechend die 3. USA-Armee ihren vor Tagen begonnenen Großangriff an der mittleren Mosel fortsetzt. Starke bei Diedenhofen, also am Nordknie dieses Kampfraumes, zusammengezogene amerikanische Streitkräfte sind noch nicht zum Angriff übergegangen, so daß mit einer wachsenden Wucht dieser Schlacht zu rechnen ist.



Kampfraum Metz

Die Burgundische Pforte hat 1940 aber auch schon im ersten Weltkrieg, gegenüber dem lothringischen und belgischen Raum nur eine sekundäre Rolle gespielt, begründet durch die Enge des Raumes, der modernen Massenarmeen die Entwicklung nicht gestattet. Wenn auch hier der Druck der 7. USA-Armee sich laufend verstärkt, so wird man doch annehmen können, daß dieser Schauplatz zusammen mit den Vogesen gegenüber den beiden anderen auch dieses Mal an Bedeutung zurücktreten wird. Die weitere Verstärkung des deutschen Widerstandes geht nicht nur aus dem OKW-Bericht hervor, der beispielsweise die erfolgreichen deutschen Gegenangriffe in

sich die Amerikaner über die Reichsgrenze auf die Schnee-Eifel zu in Richtung auf das kleine Städtchen Prüm. Südlich davon stehen wir an der luxemburgischen Grenze. Starke Angriffe bei dem Grenzstädtchen Remagen scheiterten.

Im Vorraum der Burgundischen Pforte ist ein letzter Versuch des Generals Pasch, noch vor Toranschluß dort zu vollbringen, was seit der Landung an der Mittelmeerküste seine Aufgabe war, nämlich die Abseidung großer Verbände der Truppen des Generalobersten v. Blaskowitz, wiederum mißglückte. Der amerikanische Stoß aus dem Raum von Vesoul traf ins Leere, weil sich unsere Verbände in Richtung auf die Vogesen durchgekämpft hatten. Vor der Burgundischen Pforte selber stehen sich rund 150 000 Soldaten in hartem Kampf gegenüber. Drei amerikanische Divisionen und zwei Kolonial-Divisionen aus Algerien, Tunesien und Senegal sind hier gestoppt worden.

„Wird die Burgundische Pforte für die Amerikaner ein zweites Cassino werden?“ Ein deutscher Kriegsberichterstatter, der bei den Kämpfen von Cassino zugegen war und jetzt an der Burgundischen Pforte steht, erwähnt zwei Tatsachen, die ihn an das Schlachtfeld in Süditalien erinnern: das etwa 40 Kilometer breite Tal hat mit der Pforte von Cassino eine verblüffende Ähnlichkeit, der Kampfsgeist der deutschen Soldaten ist von dem gleichen fanatischen Behauptungswillen wie jener der Kämpfer von Cassino. Übrigens befinden sich in der 7. USA-Armee, die gegen die deutsche Riegelfront an der Burgundischen Pforte anrennt, Soldaten, die schon in Süditalien bei Cassino gekämpft haben. In Belfort der Stadt im Zentrum dieser Burgundischen Pforte, hat das Leben nicht aufgehört. Vor einigen Tagen konnte man zwar glauben, die Stadt sei ausgestorben. Alle Bewohner hatten in Erwartung der sich nähernden Front ihre Häuser verlassen und die oft mehr als 20 Meter tiefen Katakomben aufgesucht. Der deutsche Abwehrerfolg an der Riegelstellung aber änderte wieder das Bild. Ein Kriegsberichterstatter meldet aus Belfort, daß dort wieder alle Geschäfte geöffnet sind. Viele Flüchtlinge aus Paris, aus der Bretagne und der Normandie sind sich neben den Einwohnern in der Stadt.

Schwerpunkt der Kämpfe im Raum Aachen

Südüngliche Hafenstädte im Feuer unserer Marineküstenbatterien / Durchbruchversuche in Italien weiter vereitelt / Zahlreiche weitere Angriffe an der Ostfront gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen lag gestern wieder im Raum südlich und südöstlich Aachen. Mit zusammengefaßten Infanterie- und Panzerkräften versuchte der Feind dort, über Stolberg nach Nordosten durchzubrechen. Nachdem der Gegner unter stärkstem Materialeinsatz zunächst geringen Geländegewinn erzielen konnte, brachten ihn unsere Gegenangriffe zum Stehen. 27 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen.

Südlich Aachen bis in den Raum südlich Nancy scheiterten zahlreiche oft mehrfach wiederholte feindliche Angriffe. Besonders erfolgreich waren unsere Abwehrkämpfe im Raum von Vesoul, wo der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen hohe Verluste erlitt.

In dem völlig zerstörten Brest leistet unsere tapfere Besatzung trotz schwersten feindlichen Feuers und andauernder Luftangriffe dem immer wieder anrennenden Gegner verbissenen Widerstand.

Die Hafenstädte an der südünglichen Küste lagen auch am gestrigen Tage ohne Unterbrechung unter dem Feuer unserer Marineküstenbatterien.

Bei dem bereits gestern gemeldeten Angriff britischer Schnellboote auf ein deutsches Geleitzug südlich der westfranzösischen Insel Texel wurden nach abschließenden Meldungen insgesamt drei feindliche Boote versenkt.

An der italienischen Front setzte der Feind im Raum nördlich Florenz seine Durchbruchversuche während des ganzen Tages in verstärktem Maße fort. Gegenüber dem stützen Widerstand unserer Divisionen gewann er nur geringfügig Boden. Die Einbruchstellen sind abergelegt. Auch an der adriatischen Küste verhielten unsere Truppen erneut den vom Feind erstrebten Durchbruch ab. In Süd-Siebenbürgen waren deutsche und ungarische Verbände den bei Toronburg und am Mierisch vorgedrungenen Feind zurück. In den Ostkarpaten scheiterten mehrere sowjetische Angriffe.

Truppen der Waffen-SS und ungarische Verbände den eingeschobenen Feind zurück.

In den Häfen von Banská Modra und Walk setzten die Sowjets, unterstützt durch Panzer und Schlachtfeldgeschwader, ihre heftigen Angriffe fort. Unsere Divisionen vereitelten in erbitterten Kämpfen Seite an Seite mit lettischen Freiwilligen Verbänden und in hervorragender Zusammenarbeit mit starken Kräften der Luftwaffe alle feindlichen Durchbruchversuche. Eingebrochener Feind wurde in sofortigen Gegenständen zurückgeworfen. 87 feindliche Panzer wurden vernichtet. Heer und Flakartillerie der Luftwaffe brachten 92 sowjetische Flugzeuge zum Absturz.

Im Seegebiet vor der nordnordwestlichen Küste wurden durch Marineflak, Sicherungsfregatten und Bordflak eines deutschen Geleitzugs vier feindliche Flugzeuge abgeschossen und ein sowjetisches Schnellboot versenkt.

In der vergangenen Nacht richteten britische Bomber einen Terrorangriff gegen Kiel. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin.

Unerfüllbare Feindforderung

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Als Finnland in der Nacht vom 2. zum 3. September an Deutschland überraschend die Aufforderung richtete, die Truppen bis zum 15. September aus Finnland zurückzuziehen, standen die deutschen Divisionen, die bisher Mittel Finnland verteidigt hatten, fast 400 km von den Häfen des Bottnischen Meerbusens und über 600 km von der nordfinnisch-nordwestlichen Grenze entfernt.

Schon die reine Marschzeit erforderte ohne Behinderung durch den Feind bis zur Bottnischen Bucht 20 und bis zur norwegischen Grenze mindestens 26 bis 35 Tage.

Der Feind, der diese Forderung gestellt, und das finnische Oberkommando, das sie angenommen hat, wußten, daß sie unerfüllbar war. Die Erfüllung dieser Forderung wurde noch dadurch erschwert, daß der Gegner durch ununterbrochene Angriffe das Absetzen unserer Verbände verhindert hat.

Die deutsche Armee in Finnland wird daher auch nach dem 15. September sich bei allen Bewegungen und Maßnahmen nur von dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Sicherheit gegen jeden Angreifer leiten lassen.

An der Front des Luftkrieges

Mannheim, 16. September.

Der deutsche Westen ist allmählich der Front so nahegerückt, daß die Gesetze der Front auch für ihn Gesetze seines täglichen Lebens werden. Noch hört nur die erregte Phantasie daran, die eine merkwürdige Wollust treibt, einer Krise oder einem Unglück gleichsam ein Stück weit entgegenzulaufen, das Wummern der Artillerieschlacht, die gegenwärtig an der lothringischen Grenze und vor den Toren von Metz ertönt. Noch liegen zwischen uns und der kämpfenden Front der schützende Damm der Vogesen und die tiefgestaffelte Bunkerlinie des Westwalls, an deren Verstärkung und Vertiefung hunderttausend unermüdete Hände schaffen. Aber der Atem der Front streift auch bereits unser Gesicht und der Arm der Front reicht auch bereits in unseren Raum. Dieser Raum ist heute das, was an Frieden ihm noch geblieben war - viel war es ohnehin nicht, und man mußte schon aufgeschlossenen Herzens durch die Trümmer unserer Stadt gehen, um es noch zu entdecken - fast restlos verloren. Das Dröhnen des Krieges steht jetzt, wenn nicht die Wolken gerade sehr dicht und der Regen sehr beständig sind, fast Tag und Nacht über ihm.

Um es deutlich zu sagen: wir sind für die feindliche Luftwaffe unmittelbares Frontgebiet geworden. Frontgebiet mit all der Last, die dieses Wort in sich schließt, Frontgebiet mit all der Verpflichtung, die dieses Wort selbstverständlich macht, Frontgebiet aber auch mit aller Ehre, die für Gegenwart und Zukunft an diesem Worte hängt.

Der Feind, wir wissen es, hat die militärische Entscheidung seines Kampfes zu einem guten Teil seiner Luftwaffe anvertraut. Erst als er sich sicher war, daß er eine überwältigende Überlegenheit zur Luft besaß, hat er den Sturm gegen den Atlantikwall gewagt. Und erst als Eisenhower und Montgomery überzeugt waren, daß die systematischsten, die konzentriertesten und die andauerndsten Luftangriffe der ganzen Kriegsgeschichte die Nachschubwege unserer an der Kanalfront kämpfenden Divisionen zerlegen hätten, haben sie sich getraut, ihre eigenen Divisionen zum Angriff voranzuschicken. Und kein amerikanischer und kein englischer Soldat erhebt sich heute noch aus seinem Deckungslöcher, wenn er nicht das Gefühl hat, daß seine Helfer zur Luft jede kämpferische Kraft und jede kämpferische Möglichkeit vor ihm ausgeschaltet haben.

Es ist das die Methode, die Montgomery in seinem libyschen Feldzug entwickelt und als Geheimnis des Sieges gepriesen hat, die Methode des „safety first“, die auf die Chance des kühnen Wagnisses verzichtet zugunsten der Chance größtmöglicher Sicherheit. Diese Methode setzt die Luftwaffe ganz anders ein, als wir sie in unseren Kampf eingesetzt haben: für uns war und ist sie tragendes Element der Schlacht, für die anderen ist sie wesentliches Element der Schlachtvorbereitung. Wir haben daher den Stuka-Bomber als Waffe gegen Einzelziele entwickelt, die anderen den Höhenbomber als Waffe gegen Flächenziele. Für sie ist eben auch der Luftkrieg wie der ganze Krieg eine Frage der Quantität, nach der Zahl der eingestrichen Flugzeuge wie der abgeworfenen Bomben geworden - die qualitative Erfassung des einzelnen militärischen Objektes interessiert sie viel weniger. Der Einsatz der feindlichen Luftwaffe im Kampf beruht sich hier sehr nahe mit ihrem Einsatz zu reinen Terrorzwecken. Die feindliche Luftwaffe will nicht nur den gegnerischen Soldaten treffen, sie will den ganzen Raum treffen mit allem, was er in sich schließt. Daher dieser terroristische Masseneinsatz der feindlichen Luftstreitkräfte, daher diese Erweiterung des Begriffes „Frontgebiet“ bis weit ins feindliche Hinterland. Daher auch die ständige und sich steigende Bedrohung, der mit dem ganzen westlichen Grenzgebiet auch Mannheim ausgesetzt ist.

Es hieße ebenso den eigenen Mut zur Wahrheit verleugnen wie die seelische Tapferkeit unserer Mannheimer und westdeutschen Bevölkerung unterschätzen, wenn man verkennen wollte, daß diese Bedrohung in der nächsten Zeit voraussichtlich nicht schwächer, sondern stärker werden wird. Noch operieren wenigstens die Verbände der schweren viernormigen Feindbomber von England aus; noch genügt der Nachschub für ihre Jagd- und Jagdbombenverbände bei dem Fehlen großer Nachschubflotten nicht für ihren technisch höchstmöglichen Einsatz. Noch ist vor allem nicht die Schlacht um die entscheidenden deutschen Sperrstellungen bis zu ihrem vollen Höhepunkt, der gleichzeitig den Höhepunkt des feindlichen Luftwaffeneinsatzes bringen wird, entbrannt. Noch haben wir nicht - von vereinzelt Fällen abgesehen - jene hülllichsten aller Luftkriegerfahrungen sammeln können, die Zivilisten wie Soldaten gleichermaßen in Nord- und Südfrankreich machen mußten: jene unumsetzbare systematische Beschleugung jedes Eisenbahnzuges, jedes Gefährtes, ja jedes einzelnen Menschen durch die Schwärme feindlicher Tiefflieger. Es wäre eine verwegene Spekulation auf die Güte des Schicksals, daß uns alles das erspart bleiben würde...

Es bleibt uns nicht erspart. Aber dann müssen wir ihm auch gewachsen sein. Und das verlangt wieder einen festen Halt; nicht nur einen Halt moralischer Art, in der persönlichen Beherrschung, Standhaftigkeit und Unerschütterlichkeit des einzelnen, sondern, da keine menschliche Seele für die Dauer den Trost allein in sich suchen und nur von der blinden Hoffnung leben kann, einen Halt in der Welt der Wirklichkeit. Diesen Halt kann nur die Möglichkeit und die Wahrscheinlichkeit bieten, daß unsere militärische Führung in der Lage sein wird, auch diese schwere Aufgabe, die schwerste, die ihr bisher auf taktischem Gebiete gestellt war: die Niederringung der feindlichen Luftüberlegenheit, zu meistern.

Es hat sich in letzter Zeit bei manchem still oder laut die Frage hervorgezwängt, wo denn eigentlich unsere Jägerwaffe blühte? Die geringen Abschußzahlen, die eine Zeitung der OKW-Bericht bei den feindlichen Angriffen melden konnte, gaben dieser Frage vielleicht einen Schein des Rechts. Heute ist ihr dieser Schein genommen. Die deutsche Jagdfliegerwaffe hat sich in den letzten Tagen wieder zur Stelle gemeldet, und zwar mit Erfolgswerten zur Stelle gemeldet, die an die schönsten Erfolgswerte unserer Luftwaffe, etwa an die Tage von Schweinfurt, erinnern. 133 Flugzeuge am 11. September, 129 Flugzeuge am 12. September, 81 Flugzeuge am 13. September - das sind Zahlen, die einem mit Materialüberlegenheit noch so gegnerischen Gegner Respekt einflößen müssen, um so mehr, als seine ganze Strategie auf dem Grundsatze aufgebaut ist, diese Überlegenheit unter keinen Umständen und in keiner Form in Frage kommen zu lassen!

Selbstverständlich kommen diese so plötzlich nach einer längeren Flaute wieder steil

Besonders ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Sept. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt:

In den harten Kämpfen nordöstlich Warschau hat sich die kgl. ungarische 1. Kavalleriedivision unter Führung von Generalmajor Branji durch Standfestigkeit und schnellig geführte Gegenstöße besonders ausgezeichnet.

Bei den Kämpfen in den Ostkarpaten haben sich die 5. und 7. Kompanie des Grenadierregiments 97 unter Führung von Leutnant Lumben und Oberleutnant Erb hervorragend bewährt. Der kgl. ungarische Oberleutnant Brumbring in einem ungarischen Grenzjägerbataillon hat sich durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

London meldet V-1-Beschuß

Stockholm, 16. September. Reuters meldet: In den frühen Morgenstunden des Samstags erfaßte der Feind wiederum seine Angriffsflüge durch Einsatz von „fliegenden Bomben“, die gegen die südünglichen Grafenschaften sowie den Londoner Raum abgeschossen wurden.

Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz für einen Historiker. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsstudentenfürers Gauleiter Dr. Scheel dem Historiker Dr. Karl Richard Ganser für seine Werke über deutsche und europäische Geschichte das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz verliehen.

Die Parole des Gauleiters:

Das Reich wird seine Feinde in den kommenden Entscheidungskämpfen noch mit mancher neuen Waffe überraschen. Unsere besten Waffen sind: Mut, Härte, Unnachgiebigkeit und der unbugsame Wille zum Sieg.

Robert Wagner

Paul Beneke von Danzig (1473)

Der Chronik des Reimar Kock
nacherzählt von Gustav Freytag

Gott weiß, daß mich in der Geschichte nichts höher erfreut, als wenn ich lese, daß eine deutsche männliche Tat getan und ein kühnes, unverzagtes Herze erwiesen ist, wie von unsern Vorfahren, den alten Deutschen, bei allen Chronikschreibern gepriesen wird. Derenthalben will ich einem deutschen Helden die Ehre antun und seine Historia mit aller Umständlichkeit treulich beschreiben, wie ich sie in vielen Chroniken geschrieben finde, wiewohl ich billig dieselbe hätte mit anderem übergehen können.

Davon ist viel gesagt und geschrieben, daß die Engländer großen Mutwillen trieben gegen alle Osterstädte, Lübeck, Hamburg, Wismar, Danzig und wiewohl viele Tadelungen derselben gegeben sind, konnte doch ein Vertrag der Sache nicht geraten. Deshalb wurden die Osterstädter genötigt, Schiffe in der See mit Volk und Geschütz zu halten. Dazu war der Hader so heftig, daß, wenn auch Tadelungen gehalten wurden, doch das eine Part dem andern so weh tat als es konnte. Da bezog es sich, daß die Engländer ein großes Schiff in der See hatten, welches „Johannes“ heißen mußte, und sie ließen sich hören, sie wollten damit die ganze See überwachen und die Osterlinge zwingen.

An dies große Schiff der Engländer kam ein Schiffer von Danzig, mit Namen Paul Beneke, welcher auch ein Orlogeschiff führte, und kam mit den Engländern in Kampf und gewann das große Schiff und brachte es seinen Herren nach Danzig. Ein Rat von Danzig besann sich in der Eile das Schiff und setzte einen Ratmann darauf als Hauptmann. Aber da die Engländer das Schiff verloren und hörten, daß die Danziger damit in der See apazierten, trauten sie dem Schiff in der See nicht in Sicht zu kommen. Also waren die von Danzig mit diesem großen Schiff den ganzen Sommer in der See, konnten aber keinen Profit schaffen, deshalb ließen sie nach der Eibe, Getränke und Proviant zu holen. Alldort verließ der Ratmann das Schiff und setzte Paul Beneken zum Hauptmann, damit er das Schiff um den Schagen segelte und vor die Weichal bringe. Darauf reiste der Ratmann über Land und nach Hause.

Aber Paul Beneke, dieweil der Wind günstig war, lief unter der Küste von Flandern in Hoffnung einer guten Beute, wie ihm sich widerfuhr. Denn als er unter Flandern kam, ward er zu wissen, daß zu Brügge etliche Florentiner, welche damals Finanzen und jetzt Fugger genannt werden, von den Engländern großes Geld genommen hätten, damit sie unter ihrem Namen englisches Gut nach England verschiffen möchten, und daß sie dafür zu Stius eine große Galeere gehauert hätten, die sie mit Geschütz und Volk mächtig gerüstet und dazu mit Wappen und Banner des Herzogs Karl von Burgund gezieret hätten, und damit dies unvermerkt bliebe, hätten sie welche und Florentiner darauf gesetzt.

Als dies Paul Beneke hörte, hatte er Verlangen, die Galeere zu besetzen. Nicht lange darauf kamen die Florentiner mit der Galeere zur See, nicht anders als wenn da Burg oder ein Schloß hergestanden hätte. Paul Beneke näherte sich der Galeere, bot ihnen seinen Gruß und fragte, woher sie kämen und wohin sie den Willen hätten. Aber der Hauptmann auf der Galeere, ein Lombard, welcher der Padrone genannt wurde, gab ihm eine spöttische Antwort: Was er danach zu fragen hätte, ob er nicht die Wappen sowohl in den Bannern als auf der Galeere kenne, wo er denn zu Hause wäre, ob er denn wohl sonst schon Leute gesehen hätte. Denn der hoffärtige Lombard ließ sich bedürken, der Deutsche mit seinem Schiff müßte dem Welchen wohl weichen.

Aber er fand einen rechtschaffenen deutschen Mann vor sich. Deshalb sprach Paul zu dem Lombarden, er sollte die Flagge streichen und die Güter von sich geben, die nach England zu Haus gehörten, und wenn er nicht in gutem Willen, so sollte er dennoch streichen und damit Schiff und Gut verloren haben. Diese Worte schätzte der Welche für große Torheit, daß der Deutsche aus seinem Schiffe dem Welchen in so großer unangreifbarer Galeere dürfte so trotzige Worte geben. Deshalb achtete der Welche den Deutschen nicht wert, daß er ihm antworten wollte. Alsbald war Paul Beneke und sein Volk fertig und drückten zu der Galeere heran und hielten mit dem Welchen eine Zeitlang Schußgefecht.

Aber dieweil das Volk in dem Schiffe sah, daß die Welchen in der Galeere an Geschütz und Zahl des Volkes überlegen waren, wurden sie zaghaft und wichen mit dem Schiff zurück. Da dies die Welchen sahen, riefen und schrien sie ihnen mit

„Allen Kräften nach. Da hub Paul Beneke an und sprach: „Och, Gesellen, was do wir nu? Was will hirt werden? Wo willen und können wie das verantworten? Nun wollte ich doch, daß ich diesen Tag nicht erlebt hätte, wo ich mit meinen Augen ansehen muß, daß so mancher ehrliche deutsche Kriegsmann und Schiffmann vor den Welchen verzagt und die Flucht nimmt. Was haben wir doch für Ursache, was macht uns so verzagt? Wäre uns nicht ehrlicher, daß wir alle vor unsern Feinden für unser Vaterlandes Freiheit gestorben und zur Stelle geblieben wären, als daß wir die Schande unser Leben lang tragen sollen, daß die Kinder mit Fingern auf uns weisen und nachschreien: Das sind die, die sich von den Welchen haben verjagen lassen! Gedenk doch, welch einen Mut unsere Feinde, die Engländer, erhalten werden, daß die allezeit gewinnen und wir verlieren. Wie manchen frommen deutschen Seemann werden wir um Leib und Gut bringen; ach, hätten wir das Spiel nicht angefangen! Es wäre besser, wir hätten vorher gutes Maß gehalten, daß uns die Welchen ihr Leben lang nicht vor Augen gekriegt hätten. Habe ich nicht vorher zu euch gesagt: Brüder, da wäre wohl eine gute Beute vorhanden, aber sie will Arbeit kosten, wolltet ihr wie ich Ernst anwenden, sie sollte uns nicht entgehen, aber unerschrockene Herzen und Fauste wolten dazu gehören.“

Als Paul vermehrte, daß der Kriegs- und Schiffleute Blut wieder warm und heiß geworden war, wollte er sie auch nicht weiter verbittern, sondern er gab dem Schiffer gute Worte, daß er das Schiff an die Galeere steuern ließ. Da entfiel dem Welchen der Mut, und da begannen sich die Preußen als Deutsche zu bewähren, unverzagt wie die Löwen zu den Welchen hindanzutreten und zu schlagen, und ehe die Welchen sich des versahen, waren die Deutschen bei ihnen in der Galeere und begannen zu würgen, was ihnen vor die Hand kam. Da hätte man mögen sein Wunder sehen, wie der große Padrone von der Galeere, der zuvor alle Deutschen fressen wollte, und der andere große Fugger auf die Erde fielen, sich vor die Brust schlugen und die Deutschen wie Götter anbeteten. Da ließ sich Paul Beneke abermals als ein Deutscher hören und sehen; denn wiewohl die Welchen nichts Gutes mit ihren spöttischen Worten von den Deutschen verdient, so konnte es doch das edle deutsche Blut nicht lassen, sondern mußte Barmherzigkeit beweisen gegen die, so jetzt überwinden sich demütigen und Gnade begehren.

Es begab sich, daß in derselben Zeit zwischen den Osterstädten und den Engländern ein Tag zu Utrecht gehalten wurde. Da also die Lombarden die Zeitung erhielten, daß

Paul Beneke die Galeere genommen hatte, reisten sie alsbald nach Utrecht und klagten kläglich, daß die Osterleute sie gekapert hätten, da sie doch nicht der Osterlinge Feinde wären, sie hingen auch große Drohworte daran; aber daß sie von den Engländer Geld genommen und gelobt, mit solcher Finanzerei das Gut derselben hindüberzubringen, davon schwiegen sie still. Die Herren der Städte gaben zur Antwort, sie wären nicht dazu da, um zu richten, sie könnten nichts als Friede anwenden, daß man die Sache zwischen den Engländern und den Osterstädten zu einem guten Vertrag brächte. Wäre ihnen etwas genommen, so möchten sie ihr Recht bei denen suchen, die es getan hätten; könnten ihnen die Städte in späterer Zeit helfen, so wollten sie es gern tun.

Als die Lombarden bei den Herren von Lübeck, Köln und Bremen, die zu Utrecht waren, keinen besseren Bescheid erhielten, bewirkten sie bei Herzog von Burgund, den damals alle Welchen, Spanier und Franzosen fürchteten, daß er an Paul Beneke auf die Eibe seinen Seendioten schickte, welcher im Namen des Herzogs von Burgund Schiff und Ware zurückforderte, die in seinem Fahrwasser und damit unter seinem Wappen genommen waren. Aber dieser Legate kriegte von Paul Beneke und den Seinen eine solche Antwort, daß er ledig wieder nach Hause ziehen mußte, und Paul Beneke und sein Volk teilten die Beute, also daß Paul Beneke die Hälfte der Beute von wegen des Rates zu Danzig empfing, die andere Hälfte teilten die Leute und wurden alle reich. Also brachte Paul Beneke die Hälfte der Beute dem Rat nach Danzig.

Nicht lange danach bewirkten die Lombarden bei dem Herzog von Burgund, daß er einen Brief sandte an den Rat von Danzig, dieses Inhalts: Er wollte von denen in Danzig all dies Gut bezaht haben, oder so jemand von Danzig in sein Land käme, denselben wollte er mit Leib und Gut anhalten. Aber die von Danzig kehrten sich nicht groß an das Schreiben.

Aus dieser männlichen Tat des Paul Beneke entstand so viel, daß die Engländer den deutschen Kaufmann zu Brügge bearbeiteten, man möchte an die Herren der Städte schreiben und noch einmal einen Tag zu Utrecht ansetzen, sie wollten sich in allen Dingen billig finden lassen und nach dem Frieden trachten. Der Kaufmann schrieb an die Herren von Lübeck, Hamburg, Danzig, der Tag wurde gehalten, die Sache vertragen. Und so ward der Feinde ein Ende, die so manches Jahr gewährt, und die Engländer mußten geben den deutschen Kaufleuten für ihren Schaden 10 000 Pfd. Sterling, d. i. 60 000 rhein. Gulden, den Gulden zu 24 Schillingen.

Geschichte und Gegenwart der „Grenzmauer“

Zu unseren Bildern

„Eine Mauer um uns bauen...“ Ist dies nicht ein schon längst verschollener Vers aus der Schulzeit? Erinnerung an ein Gedicht, das uns damals wie eine ferne Legende berührte, diese kleine Geschichte von der Schneemauer, die unversehens über Nacht ein Gebirg verschaltete, so daß die feindlichen Scharen ahnungslos vorbeizogen...

Wußten wir denn noch, was eine Mauer war? Gewiß, wenn einmal in der Geschichtsstunde jenes ciceronische Wort befaßt wurde: „Hannibal ad portas!“ - Hannibal vor den Toren, jener Augenblick, da das alte Rom seine Feinde in den Schatten der Stadtmauern rücken sah, dann glaubten wir dies heilhaft zu sehen: ein Gefimmel blitzender Kohorten und Waffen, gleich einer Schwemmilch gegen die Umfestigung gepöblt, geklirr und Drobung, Brandung und wachsendes Molle; und wie dann die Stadt hinter dem Mauerriegel gleichsam aufsteigt, ein Tier aus Türmen und Wällen, ein zähnebewehrtes Kampfwesen, das mit einem Male seine ebene Ruhe von sich schüttelt und rasend gastand, mit der Macht und dem Mut, der immer aus dem letzten Mauerriegel bricht.

Aber auch dies war uns damals nur eine ferne geschichtliche Vision, eingesunken in den halben Dämmer der Historie, Raum einer Heiden Sage. Und wenn man später vielleicht eine der zahlreichen alten deutschen Städte besuchte, Rothenburg oder Nürnberg oder das niederbayerische, immer noch von wehrhaften Mauern umfriedete Zorn, ja, dann schritt man wohl einmal den Wegweg entlang und dachte sich in die Stunde der verschollenen Waffentümpel hinein, die hier einst Mauer und Bastion bewachten, aber in den Brechen der Um-

wallungen blühte der Holunder als weißer Zeitenschein, und zwischen den Baumkronen, die allenfalls wie dunkle Pulverwolken abends über den Scharten sich wälzten, stürzten friedliche Eichenbüschel. Dann mußte man schon in die Chroniken hineinschauen oder in eines der Zeughäuser gehen, wo Wapen und Lanzenschaft längst vergangener Mauerwehr aufgehoben waren.

Und noch einmal befiel uns Jungen das Gesicht einer irgendwie waffengewaltigen Mauer, wenn uns der Lehrer von jener riesenhaften chinesischen Mauer erzählte, mit der sich einst das Reich der asiatischen Mitte gegen die streifenden Reitervölker seiner Grenzgebiete zu schützen suchte, indem es noch die einsamsten Zonen talhinab und berginauf mit einem Mauerwerk bekrönte, das selbst heute noch babylonisch anmutet, als wäre es ein gigantischer Versuch gewesen, ein Reich abzutrennen wie einen fremden Stern und es gleichsam als eine Insel im feindlichen Raum kampft zu bewahren. Man sagt freilich, was einmal viel später von der transalpinischen Ostmauer, der Maginot-Linie, ähnlich gesagt worden ist: Im Schutz und Schatten der Chinesenmauer seien die Angreifer so sehr nur Hirten und Bauern geworden, daß ihnen der wehrhafte Sinn und der Waffengeist abhanden kamen und ihnen die Mauer wahrhaft über den Kopf wuchs.

Mauern dieser Art werden ja nicht mit Mörtel gebaut, sondern mit dem Geist derer, die hinter der Mauer wohnen. Es gibt viele Beispiele in der deutschen Städtegeschichte - man mag an die einst so zähe Verteidigung Kolbergs durch Nettelbeck denken -, die bewiesen haben, daß das Gemauerte erst standhaft wird durch den Menschen selbst. Ging es uns nicht manchmal so: wenn



Befestigungswerke in alter Zeit. Oben: Die Burg Nürnberg im 13. Jahrh. mit zweifacher Ringmauer. Die Ausgänge führten über Zugbrücken, die durch besondere Tortürme geschützt waren. Das Burggelände war von einem Wallgraben umgeben. Unten: Die chinesische Mauer, die 1944 ihr 3000jähriges Bestehen feiern kann. Diese gewaltige Schutzmauer hatte den Zweck, das Land gegen Ueberfälle von Grenzvolkern zu schützen. Die Mauer, die jetzt zum Teil verfallen ist, hatte eine Länge von 2000 km, ist 15 Meter hoch und 3 Meter dick. Sie ist mit Schießscharten versehen und durch besondere Tor- und Wachtürme unterbrochen. - Clibothek-Archiv, Berlin.

wir einen der alten Steinwille sahen, mit denen in ferner Zeit eine germanische Fluchtburg auf einsamen Waldspitzen unsicher war, daß es uns fast verwunderte, wieso ein solcher Brockentag in unsere Gegenwart hinein hätte kommen können. Und mehr als der römische „Limes“, der zwischen Römern und Germanen einst einen mehr sinnbildlichen Trennstrich zeichnete, mußte es die Wachsamkeit der Legionen sein, die diesen Mauerwall überhaupt wirksam hielt. Als die große germanische Stunde gekommen war und Rom im Niedergang, war auch der Limes nur noch ein Schattensymbol, das mit drei Sprüngen überging.

Aus den Sprüchen des Fu Kiang / Von Paul Gurk

Es ist nur ein Unterschied des Grades, sich mit Reispudder oder mit Geföhlen zu schmücken.

Ehrlicher, fand ich, ist Reispudder!

Der Denker ist unzufrieden mit sich, der andere - mit dem anderen.

Der Blitz fällt nicht herab um so tönen Zowellen steht ein Ding oder ein Mensch in seiner Bahn.

So gibt es weder Glück noch Unglück, nur in der Bahn oder außer der Bahn sein.

Von den Zweigen tropfte die Heftigkeit des rauschenden Regens, als die Sonne hervor kam und in dem Tropfen farbige glänzte. So tut die Kunst mit dem Uebermaß des Leides.

Wenn das Bild keinen Rahmen hätte, wäre es nicht mehr als ein Teil der Landschaft, die Zimmer heißt. Kunst braucht Ränder und Begrenzung.

Vor der Sicherheit liegt die Gefahr. Als der gelagte Fuchs seinen Bau erblickte, geriet er ins Eisen.

Nicht die Tat ändert die Erde um, sondern der Gedanke, der lange zuvor ihre Gründe legte, um denen sie als Folge aufschneit wie der Pfeil vom gespannten Bogen.

Der aber, der diesen Bogen spannte, bleibt zumeist unbekannt, und die Tat sieht verächtlich über die Schulter in das Gedankendunkel ihres Ursprungs.

Was macht den Garten? Die Sorge des Gärtners - und der Zaun darum.

Kristall zu bilden ist das Denken des Steins. Seine Geföhlseligkeit heißt verwirren.

Auch Lassen ist ein Tun, ein zuvor geübtes Tun.

Man kann nichts sein und alles sein. Man kann nichts haben und alles haben. Man kann nichts sein und alles haben. Man kann nichts haben und alles sein.

Wall, der aus sich unüberschreitbar wäre, was ihn bestückt und bewaffnet, ist der Geist des Volkes, der ihn baute, ist die Entschlossenheit, die ihn verriegelt, ist die Zähigkeit einer Nation, die im Feuerang von fünf Kriegsjahren längst verlornt hat, nur „hinter einer Mauer“ zu sitzen.

„Das einmal in der Ferne irgendwo“ Schlachten geschlagen wurden, so daß das Volk nur durch die Staffetten und Meldungen von ihnen erfuhr, ist sowieso selten genug in der Geschichte. Kriegsnachrichten sind nur Landnot und Alarm der Grenzen.

„Eine Mauer um uns bauen!“ Nein, diese lebendigen Worte eines alten Schulgedichtes sind es nicht, die uns heute in den Sinn kommen, da es vor der Mauer groß und toll. Vielmehr ist es das starke und ernste Wissen, daß diese „Mauer“ steht und stehen muß, daß sie vor uns und in uns selber steht, daß sie so wehrhaft gemauert und betoniert ist wie unser eigener Wille.

Wieviel Mauern haben wir in unseren Städten brechen sehen! Aber die tapfere Wehr des inneren Widerstandes hielt. So wird auch diese Mauer halten, in die Herz und Herzhaftigkeit eines Volkes hineingemauert sind, das um Freiheit und Zukunft ringt.

Dr. O. Wessel.

Das Rundfunkprogramm

Sonntag: Reichsprogramm: 9.00-9.30 Uhr: Originalwerke. 9.30-9.45: Prober Klang. 10.30-11.00: Berliner Hilar-Jugendkonzert. 11.00-11.30: Heilers Weisen. 12.40-14.00: Volkalkonert. 14.15 bis 15.00: Musikalische Kurwelt. 15.00-15.30: Märchen. 15.30-16.00: Solistenmusik. 16.00-16.30: Was sich Soldaten wünschen. 16.00-16.30: Aus Mozarts Oper „Die Hochzeit des Figaro“. 16.30 bis 16.50: Zeitgespräch. 16.50-17.00: Abendkonzert im 2. Teil der 3. Akt aus dem „Rosenkavalier“ von Richard Strauß. - Deutschland -

Wer nicht Flügel hat, braucht Treppen. Der Weise, der reich und mächtig werden wollte, würde dem Wasser gleichen, das den Berg hinaufzufließen beschloß. Wasser und Weisheit streben nach der Höhe.

„Was ist das Wichtigste am Hammer?“ Der Nagel, der Kopf und Stiel verbindet.

Als Holz gegen Holz gerieben wurde, kam der Brand. Als Stein gegen Stein geschlagen ward, sprühten Funken.

So ist keine Gut möglich ohne bewegten Gegensatz, und sei auch das Gegenätzliche nur das gespaltenes Eins. Der Mensch verehrt entweder das Alte, weil er alt ist, oder er verläßt das Alte, weil es alt ist. Von dem, was im Alten alt oder neu ist, und was im Neuen neu oder alt ist, wissen die vielen nichts.

Der Mensch verehrt entweder das Alte, weil er alt ist, oder er verläßt das Alte, weil es alt ist. Von dem, was im Alten alt oder neu ist, und was im Neuen neu oder alt ist, wissen die vielen nichts.

Das Rundfunkprogramm: 1.30 Uhr: Nordamerikanischer Imperialismus. 8.00 Uhr: Frauenpiegel. 12.30-13.45: Zur Lage. 14.15 bis 15.00: Klänge Kurwelt. 15.00-16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16.00-17.00: Berliner Rundfunkorchester. 17.15 bis 18.30: „Dies und Das“. 18.30-19.00: Zeitgespräch. 19.00-20.00: Frontberichte. 20.00-22.00: Für jeden etwas. - Deutschlandsende: 17.15-18.30: Schöne Musik.

Traumhaus am Berge / Auf Kutterstreife im Norden

Von Hermann Mailler

Meine liebe Frau! Der Krieg würgelt die Menschen tüchtig durcheinander und verhilft ihnen so zu ungewöhnlichen und dramatischen Begegnungen. Die Geschichte von den beiden Brüdern, die sich nach Jahren an irgend einem Frontabschnitt wiedersehen, hat sich hundertfach in allen erdenklichen Variationen ereignet. Die merkwürdigste Begegnung aber hatte ich gestern - mit einem Traum.

Erinnerst Du dich noch, wie fleißig wir in den ersten Jahren unserer Ehe Luftschlösser gebaut haben? Wir hätten keine Großstadtkinder sein dürfen, um uns nicht dem Wunsch waren wir einst. Nur seine Verwirklichung stellten wir uns grundverschieden vor. Du wolltest ein nadelweiches Häuschen in einem Garten versteckt, so recht das Glück im Winkel. Ich aber vertret den Standpunkt, daß mein Haus eigens für mich gebaut und meiner Eigenart, meinen Bedürfnissen und meiner Lebensauffassung entsprechen müsse. Vor allem sollte mein Haus ganz frei auf einer Anhöhe liegen und nach allen Seiten einen freien Blick eröffnen. Jede der vier Ecken sollte genau nach einer Himmelsrichtung weisen und ein erkerartiges Doppelfenster besitzen. In der Oestercke sollte der Frühstücker stehen, in dem ich mit Dir im ersten Sonnenlicht des Tages sitzen wollte.

Der Südbalkon war einem Wintergarten zugeordnet, in dem unter den Strahlen der Mittagssonne die prächtigsten Pflanzen gedeihen sollten. Nach Westen zu dachte ich mir mein Arbeitszimmer, damit mich die Abendsonne mahne, mein Tagespensum rechtzeitig fertigzustellen. Mir schien dies alles wunderbar ausgeklügelt und überaus zweckentsprechend. Du warst freilich anderer Ansicht und hattest hundert Einwände gegen meinen Plan. Als letzten aber stets eine stumme Gebärde: Du beschriebst mit der rechten Hand einen kleinen Kreis vor der Stirn, wozu Du wohl die geistige Beschaffenheit des Bauherrn andeuten wolltest.

Wir haben in den letzten Jahren fast nie mehr von unserem Haus gesprochen. Es waren andere Sorgen gekommen, die uns näher lagen. Die Kinder haben sie zum guten Teil gebracht. Darüber habe ich mein Traumhaus fast vergessen.

Gestern waren wir auf Kutterstreife. Du weißt von meinen früheren Schilderungen, daß man bei solcher abenteuerlicher Fahrt hier im hohen Norden stets wunderliche Entdeckungen machen kann. Die Polarregionen, die in Glashäusern allerlei Gemüse zieht, habe ich Dir erst unlängst ausführlich beschrieben. Aehnlicher Ueberwachungen gewärtig, lehnte ich an der Reeling und läugte unablässig nach den Ufern.

Als wir um eine steile Felswand in einen schmalen Sund einbogen, lag urplötzlich

mein Traum vor mir. Das war mein Haus. Genuß so, wie ich es mir einst ausgedacht hatte, war es hier fast auf dem nördlichsten Zipfel Europas Wirklichkeit geworden. Stolz und frei lag es auf einer kleinen Kuppe, über Meer und Gebirge weite Blicke bietend. Seine Ecken waren genau den Himmelsrichtungen zugekehrt. An jeder ein erkerartiges Doppelfenster. Ob im östlichen der Frühstücker stand, konnte ich vom Kutter aus natürlich nicht sehen. Aus dem südlichen aber grüßte das saftige Grün von Pflanzen, wie sie hier im Freien nicht gedeihen.

Gebannt starrte ich nach dem Bild. Wie kam mein Haus hierher? Wer hatte es gebaut? Wer hatte viele tausend Kilometer von Wien denselben Plan eronnen wie ich? War es ein Mensch mit den gleichen Eigenarten und Bedürfnissen?

Der Kutterführer hatte meine Verwunderung bemerkt. Er lächelte zu mir herüber, löste für einen Augenblick die Rechte vom Steuerrod und beschrieb einen kleinen Kreis vor der Stirn, mit dem er offenbar die geistige Beschaffenheit des Bauherrn andeuten wollte.

Nun war alles da, was zu meinem Traum gehörte: mein Haus und Deine Gebärde. Nur mit dem Unterschied, daß das Haus Wirklichkeit war und die Gestalt eine mächtige Fischerlatze statt einer schmalen Frauenhand beschrieb, die ich im Geist klüßte als Dein zwar närrischer aber getreuer Mann.

Vor der Maschine hatte ich nicht die geringste Angst

Anlernerinnen geben den Frauen die Sicherheit / Mehr Frauen, mehr soziale Betreuung

Und hier sind Ihre Papiere. Morgen früh um 7 Uhr tritt die neue Schicht an, zu der Sie eingeteilt sind. Es wird Ihnen nicht so schwer fallen, wie Sie sich das vorstellen. Wir haben alle einmal anfangen müssen und trauten uns nichts Geheimes zu. Nach einigen Tagen ging uns schon die Arbeit von der Hand.

Der Leiter der Personalabteilung spricht der Frau aufmunternd zu, die sichtlich betreten ist, weil sie sich in den Arbeits- und Lebenskreis einer Fabrik nicht im geringsten hineinzuwagend vermag. Sie ist zwar geborene Mannheimerin, aber sie hat vor Fabrikgebäuden und rauchenden Schloten eine gewisse Scheu vor Jugend an gewahrt. Jetzt soll sie sich mit beiden Füßen ohne Übergang auf den Boden eines Neulandes stellen, dem sie Zeit ihres Lebens answich. Sie macht sich zweifellos auch Sorgen darüber, wie sie sich am Arbeitsplatz anstellen wird, ob sie die Arbeit überhaupt durchhalten kann. Es gibt ja so vieles, was ein Frauensberg wegt, wenn die Umschaltung von Hausarbeit zur Tätigkeit in Fabrikräumen

unausweichlich geworden ist. Zwar hat die Einsicht, daß der Einsatz in diesem Augenblick notwendig ist, das erste Erschrecken über die wohl erwartete, aber doch so plötzlich hereingeschneite Einberufung dämpft. Die Zweifel und die gewisse Furcht vor dem Unbekannten, das vor ihr steht, sind aber nicht geringer geworden. Frauen haben einen gesunden Sinn für das Praktische. Der Abteilungsleiter stützt sich darauf und beendet die kurze Sitzung mit dem Hinweis, daß die schlechte Straßenbahnverbindung von ihrer Wohnung zum Werk ein zeitigeres Fortgehen notwendig mache. Ich werde schon pünktlich da sein, sagt die Frau beim Abschied, und das erste Lächeln überspielt die sorgenvollen Züge.

Hundert, Tausende berufsfremder Frauen haben in den letzten Tagen den Weg zu den Betrieben angetreten und werden es in nächster Zeit noch tun. Sie werden in den meisten Fällen gleich in die Obhut der sozialen Betriebsarbeiterin oder der Betriebsfrauenwahrerin genommen, die ja für die Betreuung der Neulinge am besten geeignet

sind. Auch Männer können - wie eingangs angeführt wurde - den Bogen heraus haben, wie Frauen in solcher Lage zu behandeln sind. Aber die anfängliche Scheu schwindet doch viel rascher, wenn eine Frau weiß, daß sie sich jemand gegenüber weiß, der ihr Denken und Fühlen teilt. Das lehrt die Erfahrung der letzten Wochen. Am besten ist es daher, stets da, wo keine soziale Betriebsarbeiterin zur Verfügung steht, zu den Unterredungen und Erledigungen der ersten Formalitäten die Betriebsfrauenwahrerin hinzuziehen.

Die Haupt Sorge der neu eingesetzten Frauen gilt naturgemäß der Arbeit selbst. Viele stellen sich vor, daß sie kurzerhand in eine Abteilung gesteckt würden und nun zusehen müßten, wie sie mit einer zugewiesenen Arbeit nach kurzer Anweisung zu Rande kommen. Darüber können die Frauen beruhigt sein; sie werden inzwischen auch aus dem Munde von Freundinnen und Bekannten zur Genüge gehört haben, daß allerorts planmäßig vorgegangen und vor allem auf die körperliche Beschaffenheit entsprechende Rücksicht genommen wird. Neulingen fällt zur besseren Eingewöhnung leichtere Arbeit zu. Erst mit der Zeit wird ihnen eine Tätigkeit auf verantwortungsvolleren Posten zugewiesen. Wo es sich darum handelt, Spezialarbeiten auszuführen, müssen die neu eingetretenen Frauen wie die Lehrlinge auch einen Kurs in der Lehrwerkstatt absolvieren, ehe sie zum Einsatz kommen. Die Praxis läßt das bange Gefühl, das jede Anfängerin gerne beschleicht, wenn sie an den ersten Tagen allein auf sich gestellt eine Arbeit verrichten muß, rasch überwinden. Schon jetzt zeigt sich, daß Frauen an dem ihnen zugewiesenen Platz nach kurzer Anlaufzeit Fähigkeiten entwickeln, die sie sich vormals niemals zugezählt hätten.

Ueber die Gesundheit der Frauen wird gut gewacht und jederzeit darauf geachtet, daß die Arbeit ihrer körperlichen Eignung entspricht. Meist geht eine Untersuchung durch den Betriebsarzt der Aufnahme der Tätigkeit voraus, wobei gewöhnlich die soziale Betriebsarbeiterin oder die Betriebsfrauenwahrerin zugegen sind. An sie kann sich in der Folgezeit die Frau wenden, wenn sie denkt, an falscher Stelle eingesetzt zu sein. Darüber hinaus aber bleibt ihr immer noch der Weg zur Frauenabteilung der Deutschen Arbeitsfront offen, wo sie ihre Sorgen ungestört offenbaren kann.

Was den Übergang der Frauen von den verschiedensten Berufen zur Fabrikarbeit am meisten erleichtert, ist die Kameradschaft, die Unbequemlichkeiten glätten und Schwierigkeiten, die sich da und dort einstellen mögen, überbrücken hilft. Kameradschaft wird stets der gesunde Boden bleiben, auf dem eine ersprießliche Gemeinschaftsarbeit gedeihen kann. Im übrigen wird der Betrieb selbst alles Erdenkliche tun, um seine sozialen Betreuungsmassnahmen zu verstärken. Frauen, die an ihrem Platz gerne und zufrieden arbeiten, leisten mehr. Das Absinken einer Leistung ist daher stets ein Warnanzeichen. Es ist daher bei der vermehrten Frauennarbeit mehr denn je erforderlich, daß der Wirtschaftsführer auch ein guter Gefolgschaftsführer ist, dem das Wohl und Wehe seiner Gefolgschaft als vornehmste Sorge am Herzen liegt.

Zum Schluß ein Wort noch zur Beschäftigungszeit. 56 Stunden wird in der Regel wöchentlich gearbeitet. Das gilt für alle einberufenen Frauen bis zum 30. Lebensjahr. Frauen allerdings, die durch familiäre Arbeiten stark in Anspruch genommen sind, erhalten vom Arbeitsamt ohne weiteres die Genehmigung zur Halbtagsarbeit. Der Hausarbeitsstag dagegen wird nur auf Verlangen solcher Frauen von Betrieb gewährt, die seiner zur Erledigung ihrer persönlichen Angelegenheiten bedürfen. Er gilt dann als unbezahlter Tag.

Bis zur Stunde wurden noch nicht alle erfaßten Frauen in Mannheim der Arbeit zugeteilt. Das läßt sich auch nicht schlagartig durchführen. Aber wenn es um die Frauen, die noch Wartestellung einnehmen, der Ruf ergeht, dann dürfen sie gewill sein, daß sich bald die Angst vor der Maschine verlieren und auch sie die Genugtuung wie die Arbeitskameradinnen daraus über bekommen wird, an wichtigen Plätzen für die Entscheidung und die Zukunft ihrer Kinder und des Reiches zu arbeiten.

Blick übers Land

Mosbach. In Herbolzheim an der Jagst spielte in einer Scheune ein 14-jähriger Junge im Beisein mehrerer Kinder mit einer Flinte, ohne anscheinend zu wissen, daß diese geladen war. Ein Schuß löste sich, und ein achtjähriger Junge wurde in den Kopf getroffen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Karlsruhe. Wie der Polizeibericht meldet, erkrankten in Grötzingen mehrere Mitglieder einer Familie nach dem Genuß von Bohnenalat, der von eingedünsteten grünen Bohnen aus einem undicht gewordenen Glas zubereitet war. Mit Veranfertigungserklärungen wurden sie in ein Krankenhaus eingewiesen. Bis jetzt sind eine 31-jährige Frau und zwei Kinder im Alter von drei und vier Jahren gestorben, während eine Frau noch schwerkrank darniederliegt.

Karsau, Kr. Schopfheim. Der 60-jährige Bahnwärter Otto Thomsen ist in Ausübung seines Dienstes tödlich verunglückt.

Edenköben. Als eine Frau von ihren Einkäufen heimkehrte bemerkte sie in ihrem Haus einen Mann, der sich im Treppenhause schaffte. Sie hielt mit einer herbeigerufenen Nachbarin Nachschau. Es gelang den beiden Frauen, den Eindringling auf dem Speicher anfangs festzunähmen, bis die Polizei eintraf. Der Eindringling hatte dem Keller einen Besuch abgestattet und dort Lebensmittel entwendet.

Saarbrücken. Wie die Kriminalpolizei Saarbrücken mitteilt, wurde die Leiche des Armin Gentsch, der am 6. September dieses Jahres in Schwarzenholz (Saar) eine Frau getötet hatte, im Walde bei Roßbrücken (Lothringen) aufgefunden. Gentsch hat Selbstmord verübt.

Von der Geranientreppe, den Kindersimmen und den Dausgeistern

Häuser, aus denen es von Kindersimmen schallt, sind wie Eisenbahnzüge, aus denen es jemand im Vorüberfahren zuwinkt. Man bleibt stehen und denkt: wohin führt diese Geranientreppe? Wahrhaftig, von Stufe zu Stufe klettert die rote Blumenpracht mit und führt einen an die offene Tür. Es trappelt im Haus, es summt im Haus.

Rund um steht der Wald, und auf der langsam bergauf laufenden Wiesen klopft es hier und da gedämpft von einem fallenden Apfel, als könne er es nicht erwarten, in das obstlustige Gehege eines Kindermundes zu geraten. Das Hausdach hängt selbst mit der Gesundheit eines rotenbackenen Apfels im Grünen und läßt das Auge hingelitten zu der Aufschrift: Kindererholungsheim der Stadt Mannheim.

Zwei Pappeln lassen den behutsamen Septemberwind um ihren Blätterrock wehen und tun etwas steif wie Aufschüpfende Tanten. Eine Mannheimerin erzählt uns, wie sie einmal vor einer Reihe von Jahren als kleines Mädchen betreut worden ist und wie schön es war, wenn die Sonne durch die grüne Wiesenluft herüberrollte an die blanken Fenster und die Kinder zur Orgel den Kanon sangen: „Goldne Morgensonne wie bist du so schön. Nie kann ohne deine Glanz ich sein...“ Sonntags ging ein besonders heller Sonnenstrahl durch den Saal und verbeugte sich mit einem blonden Knix.

„Ach und wie wichtig“, so erzählt mir die ehemalige Inassin des Hauses aus

fernen Kindertagen, „taten wir uns, wenn eines von uns die blaue Schürze anziehen mußte und in Küche und Tisch ein helfender „Hausgeist“ war. Das dauerte jeweils eine Woche lang. Und das Schönste war, daß man mittags nicht so lange zu schlafen „brauchte“ wie die anderen.“

Während so die Erinnerungen um das große, freundliche Haus und seine Balkone kreisen, um Blumenkästen und Küchengeräusche, flammte der neben der Treppe ansteigende Blumenstrahl in allen Dahlienfarben des Septembers und steckt die gelben Blümsonnen wie fröhliche Kindersimmen auf. Offenbar ist heute am Wochenende „große Wäsche“, denn durchs Treppenhäuschen steigt Trüpplein um Trüpplein, bewaffnet mit Handtuch und Waschtuch.

Schräg gegenüber im Stallhaus malmt gemächlich das Vieh und hinter dem Hause trotten eben mehrere Schafe hervor. Man denkt an Milch und Aspel und blauen Septemberabend. Droben auf der breiten Terrasse hinter dem Hause sind junge Mädchen - wahrhaftig die „Hausgeister“ mit blauen Schürzen - mit irgendwelchen Küchenarbeiten beschäftigt. Es geht eifrig und hastig-malch her, während die Abendsonne langsam ihr Licht über die Hauswand gleiten läßt, als habe sie es in ihrer wärmenden Dankbarkeit nicht vergessen, was einst die Kindersimmen sangen: „Nie kann ohne deine Glanz ich sein...“

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 20.38 bis 6.34 Uhr

In gleichem Ton zurück

Im Bunkergang drängen sich die Alarmglocken. In einer Schlafzelle ist noch Platz. „Fritz!“ - ruft da plötzlich eine Stimme aus der Zelle - „komm doch zu mir!“ Darauf drängt sich der Aufgeregten an die Zellentür. „Du blach's, Seppi! Nee, nit for Geld geh ich do not. Do werd mer eines scheenen Taggs noch fortgetragen!“ Der Seppi ist über solche Pfäfferei nicht böse. Er lacht über das ganze Gesicht wie die Umstehenden auch und gibt in gleichem Ton zurück: „E bissel dick hocht uffgetrage, Fritz. Awwer mach nor nit so arg Reklame for mot Zell!“

Wer möchte bezweifeln, daß die Pariser remis stand?

Sonderzuteilung von Tabakwaren. Auf der Raucherkarte für die Zuteilungsperiode 67 werden die folgenden Sonderabschnitte zur Belieferung wie normale Doppelschnitte aufgeführt: Auf die Raucherkarte M die Abschnitte 1 M 67 bis 4 M 67 und AM 67 bis BM 67, auf die Karte F: 1 F 67, 2 F 67 und AF 67, auf die Karte P: 1 P 67, 2 P 67 und AP 67, jeweils nur mit dem Aufdruck „Mannheim-Stadt“. Die hier nicht genannten Sonderabschnitte dürfen nicht beliefert werden. Die Tabakhändler liefern diese Abschnitte mit den übrigen Abschnitten der Raucherkarte 67 bei den Punktverrechnungsstellen ab.

Wieder Fleisch-Sonderkarte. Den Mannheimern können wir am Wochenende die erfreuliche Mitteilung machen, daß auch in der 67. Kartenperiode wieder die Fleisch-Sonderkarten zur Ausgabe gelangen. Die Ausgabe erfolgt im Laufe der nächsten Woche.

Abrechnung der Kunstbonzabschnitte. Die Kleinverleiher wurden darauf hingewiesen, daß von der 67. K.-P. ab Bezugschein nicht mehr über „Brotaufstrichmittel“ und „Kunstbonz“ ausgestellt werden, sondern nur noch über Zucker. Die Abschnitte F3 über je 125 g Kunstbonz der Reichsfabrikkarten für Kinder und Jugendliche von 0-14 Jahren und der Selbstversorgerkarte SV 4 sind daher künftig in den Zuckerablieferungsschein für die Markenabrechnung aufzunehmen.

Gepäckstücke umgehend abholen. Die Reichsbahn teilt uns mit, daß die Gepäckhallen im Hauptbahnhof Mannheim überfüllt sind. Die nach Mannheim zurückkehrenden Reisenden werden dringend gebeten, ihre Gepäckstücke umgehend in Empfang zu nehmen, da ein längeres Lagern infolge Platzmangels nicht möglich ist.

Bahngüter sind abzufahren. Die Verhältnisse machen es notwendig, daß am Sonn-

tag, 17. September, die Bahngüter abgefahren werden. Die Firmen haben sich zur Entgegennahme der Güter bereitgehalten. Die Abfuhr erfolgt in der Zeit von 8-13 Uhr.

Dienst der Apotheken. Um der arbeitenden Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, ihre erforderlichen Arzneimittel zu beschaffen, sind an allen Tagen mehrere Apotheken bis 20 Uhr geöffnet. Die übrigen schließen wie bisher um 18 Uhr. Von heute bis einschließlich Freitag nächster Woche sind bis 20 Uhr geöffnet und anschließend im Nachdienst die Einhorn-Apotheke in R 1, 3, die Roland-Apotheke in der Mittelstraße 103, die Marien-Apotheke in Neckarau und die Waldhof-Apotheke in der Oppauerstraße.

40jähriges Dienstjubiläum feiert Abteilungsleiter Emil Scheininger, Ladenburg, Sellergarten 11.

Silberne Hochzeit feiern die Eheleute Johann Steinmann und Frau Emma, geborene Neuler, Dalbergstraße 19, Leo Volk und Frau Johanna, geborene Ritzbach, Feudenheim, Wilhelmstraße 61, Fritz Schütz und Frau Lina, geborene Schneider, Riedfeldstraße 72, Arnold Jansen und Frau Luise, geborene Michels, Seckenheim, Hauptstraße 195, früher Feuerbachstraße 2.

Hohes Alter. Den 88. Geburtstag feiert Georg Ludwig Hartmann, Schriesheim, Pfingstraße, den 33. Margarete Menke, Ladenburg, den 34. Alois Kern, zur Zeit Ladenburg, Reichsstraße 17, seinen 87. Ernst Henn, früher Rethausenstraße 72, jetzt Gaiberg, den 75. Geburtstag Heinrich Martin, Waldparkstraße 6 und den 70. Luise Feuchter, geborene Ott, Pestalozzistraße 7.

Soldatengräber errichten uns von den Matrosen Rudi Preis, Friedrich Müller, Fritz Rölling, Ludwig Leiß, Horst Minor, Werner Gehweiler, Werner Wedler und Alfred Michel.

Vergütung für beorderte Möbelwagen neuregelt. Zur Beseitigung aufgetretener Zweifel über die Höhe der Vergütung für beordnete Möbelwagen hat der Reichsverkehrsminister eine Neuregelung durch den Rundbrief vom 15. August (Reichsverkehrsblatt B Nr. 23) vorgenommen.

Nur noch vier Sparkassenbüchsen. Normung und Vereinfachung haben sich nun auch mit dem Sparkassenbuch befleißigt, was bei einem Umlauf von mehr als achtzig Millionen Sparbüchern inagament sich wohl lohnt. Es wurde festgestellt, daß nicht weniger als 800 Sorten Sparbücher existierten, an deren Stelle künftig nur noch vier Arten ausgegeben werden. Damit werden bei der Herstellung jährlich 30 000 Arbeitsstunden eingespart.

Zu Hause bleiben! Der Feind beschießt Bahnhöfe und Züge!

Zwiebel und Petersilie - die treuen Gefährten der Pilze

Grundrezepte, die das „Fleisch des Waldes“ für den häuslichen Tisch erschließen helfen

Wir sagten es neulich schon: keine Zwiebel wird schwarz oder sonstwie rebellisch, wenn wir sie mit einem Gupfils zusammen in einen Topf kochen. Aber feingehackte Zwiebeln, in etwas Fett hellgelb gedünstet, geben jedem guten Pilzgemüse erst seine richtige Weiße, entlocken dem „Fleisch des Waldes“ die feinsten Geschmackswerte und verleihen ihm jene schmeichelnde Zartheit, die es über seinen grundsätzlichen Nährwert hinaus so unwiderstehlich macht.

Doch die Zwiebel allein tut's freilich nicht. Es soll möglichst auch immer eine Handvoll gehackter Petersilie zur Stelle sein, um im letzten Augenblick vor dem Anrichten unter die nur kurz gekochten oder gedünsteten Pilze gegeben zu werden, so zart, wie man einen Erbsensauce unter den blaugrün gefärbten Kochensatz zieht. Ueberhaupt sollte die Hausfrau sich bei der Zubereitung eines jeden Pilzgerichts daran erinnern, daß sie es hier mit einem pflanzenbiologisch besonders empfindlichen, in seiner Körperlichkeit der Zellbildung sehr leicht zerstörbaren Gewächs zu tun hat, das nicht wie Kohl und Rüben einfach drauflos gekocht werden darf.

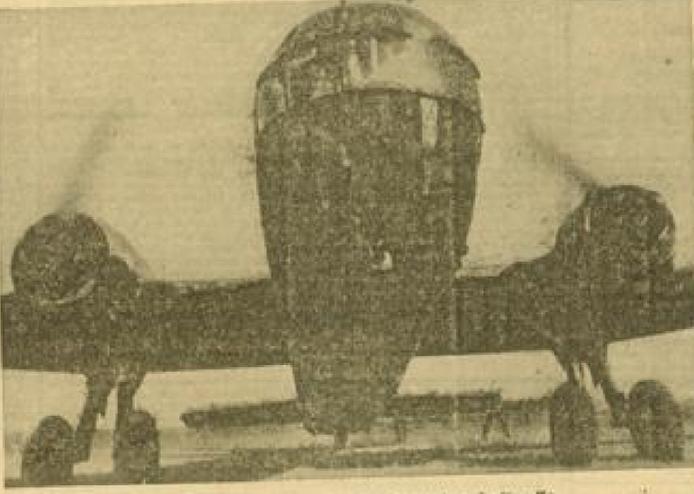
Von dieser Grundauffassung ausgehend, ist die Herstellung hochwertiger, mit allen möglichen Kräutern abgeschmeckten und länger als eine Viertelstunde in Siedehitz gehaltenen Pilz-

gerichte nicht schwer. Auch das Einsterilisieren mit oder ohne Zusatz von leicht gesäuertem, abgekochtem Wasser geht ganz von selbst, wenn wir nur beachten, daß die Pilze frisch gepflückt sowie in ihrem Wachstum nicht überaltert sein sollen. Natürlich wird sich die Zubereitung immer danach richten, ob wir es wie beim Steinpilz, Pfifferling, Schirmling, der Rotkappe oder dem Hallimasch mit saftigen Pilzen zu tun haben, die nur zehn Minuten im eigenen Saft vorgedünstet werden, oder ob die trockeneren Reisker, Morcheln, Semmelpilze, Habichtspilze, Ziegenbart und Rittersling verwendet werden, die eines geringen Zusatzes von Flüssigkeit bedürfen.

Von den einheimischen Hauptvertretern dürfen Steinpilz, Pfifferling und Hallimasch als Einmachpilze erster Ordnung anzusprechen sein. Doch bleibt auch bei ihnen zu bedenken, daß sie nach dem ersten Sterilisieren von einstufiger Dauer bei 100 Grad Celsius nach einigen Tagen unbedingt nochmals 30 Minuten bei ebenfalls 100 Grad nachsterilisiert werden müssen, um dauerhaft haltbar zu sein. Aufgegangene Pilzgerichte dürfen keinesfalls mehr zum menschlichen Genuß verwendet werden. Ähnliches gilt für Essigpilze, deren Sud nach einer Woche unbedingt nochmals aufgekocht und erkaltet über die Pilze gegeben werden muß, damit die Haltbarkeit der mit Zwiebeln, Estragon, Borretsch, et-

was Salz, Lorbeerblatt und einer Prise Zucker abgeschmeckten Pilze einwandfrei verbürgt ist.

Am sichersten, wenn auch geschmacklich nicht am befriedigendsten bleibt als Konservierungsart das Dörren der Pilze, die man je nach ihrem Trocknungsgrad anschließend auch noch in der Haushaltsmühle zu Pilzpulver vermahlen oder im ganzen aufbewahren kann. Pilze, die getrocknet werden sollen, darf man nicht waschen. Sie werden gepulvert, in feine Blättchen geschnitten und entweder langsam an der Luft oder bei höchstens 35 Grad Celsius im Ofen getrocknet. Diese Ofentrocknung ist wegen Vermeidung jeder Schimmelgefahr im allgemeinen vorzuziehen, doch muß man das Trockengut öfters umwenden. Getrocknete Pilze müssen vor ihrer Verwendung zu Suppen, Soßen oder auch als Gemüse mindestens 24 Stunden lang wässern, dann können sie wie frische zubereitet werden. Die Frage, ob man das Einweichwasser mitverwenden oder fortzuschütten soll, führt in ein Grenzgebiet der Hausfrauenkunst, wo die persönliche Erfahrung entscheidet. Bei selbstgepresstem und selbstgedörnten Pilzen, deren Zusammensetzung man kennt, dürfte die Mitverwendung anzustreben sein. Bei gekauften Trockensuppen läuft man nicht selten Gefahr, daß die sonst so gute Suppe oder Soße am Schluß einen bitterlichen Beigeschmack hat.



Die „He 177“, ein neuer Typ der deutschen Luftwaffe.

Die zweimotorige Maschine hat eine Länge von 20,5 Meter und eine Flügelspannweite von 31 Meter. Ihr Einsatz erfolgt hauptsächlich in der bewaffneten Aufklärung. (PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Keiner, Sch., Z.)

Auf einer Dienstreise verunglückt

Zum Tode der Parteigenossen Heintz und Uhlein

Auf einer Dienstreise, die der Betreuung unserer Einsatzkräfte im Linksrheinischen galt, verunglückten der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Lindenholz, Pp. Richard Heintz, und der Organisationsleiter der Ortsgruppe Waldpark, Pp. Otto Uhlein, tödlich. Kreishauptamtsleiter Josef Belle wurde dabei schwer verletzt, doch besteht keine Lebensgefahr. Der Kraftwagen wurde an einem unbewachten Bahnübergang von der Lokomotive des Frühgarns Lehr-Dinglingen erfasst, eine Wegstrecke geschleift und vollständig zertrümmert.

In Pp. Heintz verlieren nicht nur die Partei, sondern auch die Lindenholzer einen Mann, der sich unermüdet und mit unermüdlichem Eifer und Zähigkeit für die Betreuung der Ortsgruppe Lindenholz einsetzte. Die Jahre des Krieges, die schweren Terrorangriffe gaben diesem alten Marschierer und Kämpfer des Führers Gelegenheit, seine ganze Tatkraft und Beharrlichkeit zu offenbaren. Pp. Heintz war einer der ältesten Ortsgruppenleiter des Kreises Mannheim. Seit nunmehr 15 Jahren

war er ununterbrochen aktiv als Politischer Leiter tätig. Zuerst als Sektionsleiter und seit 1. Oktober 1933 als Ortsgruppenleiter. Am 20. September 1935 wurde er zum Ratsherrn der Stadt Mannheim ernannt.

Pp. Otto Uhlein reichte sich 1932 in die Partei ein. Nie erlahmende Bührigkeit und Arbeitsfreude zeichneten ihn als Politischen Leiter aus, der zuletzt das Amt des Organisationsleiters der Ortsgruppe Waldpark bekleidete. Er rühmte zu jenen Männern, die nie ein Nein auf den Lippen haben, wenn es gilt, sich für das Wohl der Volksgemeinschaft einzusetzen. Jetzt raffte ihn an der Seite seines Kameraden Heintz ein böses Geschick hinweg, als der Weg zu den Männern führen sollte, die von Mannheim aus dem Ruf zum Einsatz im Augenblick der Not und der Bedrohung gefolgt waren, um sie zu betreten. Fragen ihrer Unterbringung, Verpflegung und ihrer Postverbindung, der Heimat zu kümmern. Um so tragischer ist dieser schwere Unfall, als er in den an sich schon kleinen Kreis der Männer der Partei, dem gerade in diesen Tagen große Aufgaben gestellt sind, eine schmerzliche Lücke reißt.

Genauer Fahrplan für Kartenabholer

Die neuen Dienstzeiten des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes

Das Städtische Ernährungs- und Wirtschaftsamt hat die Öffnungszeiten für seine Dienststellen neu festgelegt. Die Regelung gilt ab 18. September. Für die einzelnen Zweigämter liegen die Öffnungszeiten verschiedenen, und zwar sind sie in zwei Gruppen eingeteilt worden: In Ämtern mit ungeteilter Arbeitszeit (dazu gehören die

Zweigstellen in Friedrichsfeld, in der Gartenstadt, in Sandhofen und Wallstadt) und in den übrigen Ämtern, die ihre Mittagspause beibehalten. Die Ämter in den genannten Vororten haben montags und freitags von 8 bis 16.30 Uhr dienstags und donnerstags von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Alle anderen Zweigstellen halten Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr und von 14.30 bis 18 Uhr zur Bedienung der Volksgenossen offen. Mittwochs und samstags bleiben sämtliche Dienststellen für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Wenn jedoch jemand eine ganz vordringliche Lebensmittelmangelangelegenheit vorbringen muß, die keinen Aufschub duldet, so hat er die Möglichkeit, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr auch an diesen beiden Tagen auf den Wirtschaftsamtern vorzusprechen. Das bedeutet aber nicht, daß jetzt jeder sich auf eine Abfertigung in diesen Stunden verlassen kann; die Beamten werden die Dringlichkeit des Falles nachprüfen.

In Mannheim gibt es viele Berufstätige, deren Arbeitszeit so liegt, daß sie zu keiner der vorgeschriebenen Zeiten das Ernährungs- und Wirtschaftsamt aufsuchen können, um ihre Anträge zu stellen. Für diese Volksgenossen - aber auch nur für diese! - wurde ein Bereitschaftsdienst organisiert. Sie können am Sonntagmorgen zwischen 10 und 12 Uhr auf die Dienststellen kommen.

Viele der alleinlebenden Volksgenossen, die niemand haben, der ihnen die Besorgungsgänge abnimmt, werden diese neue Maßnahme dankbar begrüßen, da sie ihnen die Möglichkeit verschafft, ihre Angelegenheiten rechtzeitig zu regeln, ohne erst im Betrieb einige freie Stunden zur Erledigung des Wichtigsten nachsuchen zu müssen.

In der letzten Woche der Lebensmittelkartenperiode, wenn die neuen Marken ausgeben werden, hat diese Regelung keine Gültigkeit. Die Ausgabezeiten werden dann jeweils rechtzeitig neu festgesetzt und bekanntgegeben.

M. S.



Fe... Im Rau...

Die Angl...
Arme am...
was die I...
unabhängig...
in Südbel...
vorliegende...
üblich bei...
ben gemach...
den in d...
Gruppen tr...
Ortsangabe...

Es handel...
sehr große...
men, wobei...
Methode in...
wie seiner...
Normandie...
ordentlich...
Fallstrich...
steigler a...
lich der hol...
nördlichen...
Raum zwis...
eingesetzt...
den weiter...
schen Grenz...
setzt, um h...
lich Tilburg...
Panzerkräfte...
schen Arme...
bzw. Mann...
men und dan...
öffnen.

Die in d...
deutschen...
lich Gen Kan...
genommen...
geänderten...
sehen alle...
der zerstre...
zu verbind...
Durch die...
Schwerpunk...
der zweiten...
am Nordsee...
tag hatten...
Nordbelgie...
Raum Achen...
schen Grenz...
die Lage dar...
halb dürfte...
unternehmen...
nung, so die...
wegung zu...
setzt als...
Gesamtplan...
ländisch-Lim...
Aachen nach...
deutsche Wid...
zahlreiche...
ton aber nicht...
lassen. In...
allem um die...
Geul nordöst...
Zusammenba...
die Amerikan...
Valkenburg...
Deutsche Geg...
sen kleinen...
Gleichzeit...
fortgesetzt...
Aachen - Stoß...
Der Kampf ge...
wie um die...
hier im Verfe...

Stoß und G...
einander, so...
zahn ist. Me...
von uns zuri...
lautenheide...
Ähnlich ist...
pen, Malmöy...
biet der Schne...
liegenden Flüs...
Zweiter Sch...
weiterhin un...
Zeit bleiben...
3. USA-Arme...
linie zu über...
flügen sollte...
unseren West...
stehen.



Stoß und G...
einander, so...
zahn ist. Me...
von uns zuri...
lautenheide...
Ähnlich ist...
pen, Malmöy...
biet der Schne...
liegenden Flüs...
Zweiter Sch...
weiterhin un...
Zeit bleiben...
3. USA-Arme...
linie zu über...
flügen sollte...
unseren West...
stehen.